findet, man vgl. samanâ für samanay-â und ähnliche. Eine ganz ähnliche reduplicationsform bietet das zendische tistrja, name eines sterns, das weder von tvashṭar noch von tvish abzuleiten ist, denn beide ableitungen lassen sich lautlich nicht rechtfertigen, sondern einfach reduplication von strja ist (vielleicht ein plural), das etwa den gleichen sinn wie çtarem stern hat, und auch sicher derselben wurzel entstammt, so dafs tistrja vermöge der kraft der reduplication etwa „den grofsen, schönen stern“ bedeuten könnte. Hat nun die annahme, tisras stehe für tistrayas etwas für sich, so wäre die grundform von trayas strayas. Sehen wir nun auf die bedeutung, so ergiebt sich die des ausstreuens, aussäens; das wort hängt offenbar mit stṛ stern zusammen oder ist vielmehr mit ihm identisch. Die sterne sind die ausstreuungen, die aussaat wegen ihrer zahllosen menge, mit der sie den nachthimmel bedecken, wie ausgestreute saamenkörner das ackerland. Das zahlwort drei konnte dem ausdruck für sterne entstammen, weil diese am blauen himmelsgewölbe nach uralter anschauung das dritte glied in der reihe himmlischer körper bilden, sonne, mond und sterne. Oder denkt man an die zwei grofsen hälften unsers gesichtskreises, den himmel und die erde, so sind die strayas gleichsam als drittes glied, die wesen, die beide erfüllen. Und weil der blick der menschen der urzeit mehr zu den mächten des himmels als zu der erde gerichtet war, so konnte jener allgemeinere ausdruck „ausstreuungen“ für die zahllose masse der himmlischen lichter gebraucht werden.

Dr. Martin Haug.

Ἀθήνη, itis, Ida, Iduna.

Bei wörtern schwieriger deutung wird man berechtigt sein, bisweilen von allen die sache betreffenden schwierigen und subjectiver neigung kaum entziehbaren fragen abzusehen und sich auf die zusammenstellung der wörter zu

beschränken, welche nach strengster berücksichtigung der unbestechlichen lautgesetze in den verwandten sprachen ihnen entsprechen können. So steht es mit den oben aufgeführten wörtern, deren vollständiges lautliches zusammenstimmen in der stammsilbe nicht zu verkennen ist: gr. ἀθ, nord. id, ahd. it. Die wurzel ἀθ könnten wir durch einen nasal verstärkt auch in ἄνθ-ος, ferner in ἀνήνοθα und ἐνήνοθα annehmen und als ihre grundbedeutung die des sprossens, keimens aufstellen (vgl. Benfey wurzell. I, 77), von wo aus zu der bedeutung jungfrau, weib leicht zu gelangen wäre; auch Ἀθῆναι als stadtname ließe sich daraus erklären.

ἱερός, ishirá-s.

Kuhn's vergleichung dieser beiden wörter (bd. II. s. 274 dieser zeitschr.) ist so schlagend, daſs man sie nicht leicht wird bestreiten können. Nur in der erklärung des ε, dorisch α von ἱερός, ἱαρός möchte ich anderer meinung sein. Daſs ι durch den einfluſs von ρ zu e oder gar zu a wird, wäre, so häufig der erstere fall im lateinischen ist, für das griechische erst zu erweisen. Wir werden daher entweder im griechischen ε, α den ursprünglicheren, im skr. i den abgeschwächten laut anzunehmen haben, oder die ersteren laute aus der dissimilation erklären. Dann würde aus ιι ebenso ιε geworden sein wie in νηπιέη = νηπι-ίη und das gegenstück hätten wir in πόλε-ι = πόλι-ι (vgl. Ahrens formenlehre s. 30). Die schon bei Homer häufige form ἱρός wird sich dann zu jenem ἱερός gerade so verhalten wie das ionische πόλῑ zu πόλεϊ. Hier wie öfter sehen wir die sprache zur beseitigung lautlicher miſsverhältnisse bald den einen, bald den andern weg einschlagen.

Einen einwand gegen die vergleichung der beiden wörter könnte man aus dem spiritus asper von ἱερός entnehmen. Allein wir müssen im griechischen einen unorganischen hauch zulassen, nicht bloſs vor υ (ὕστερος uttaras u. a.), sondern auch vor andern vocalen z. b. ἥλιος aus ἠέλιος (zeitschr. I. s. 29 ff.). Oft bewahrt uns irgend ein dialect

die echte form, und so verdient es alle beachtung, dafs auf einer alten theräischen inschrift Ἰάρων ohne den spiritus asper vorkommt (Ahrens dial. Aeol. 26).

Das hellste licht aber erhält durch jenes ishirá-s die bedeutung von ἱερός. Wir dürfen nun dreist jene künstliche erklärung von Il. Π, 407 verwerfen, welche auch noch in die neueste ausgabe übergegangen ist:

ἕλκε δὲ δουρὸς ἑλὼν ὑπὲρ ἄντυγος ὡς ὅτε τις φὼς
πέτρῃ ἐπὶ προβλῆτι καθήμενος ἱερὸν ἰχθὺν
ἐκ πόντοιο θύραζε λίνῳ καὶ ἤνοπι χαλκῷ.

Hier deutete schon Aristarch ebenso scharfsinnig wie künstlich: τὸν ἄνετον (den einem gotte frei gelassenen), εὐτραφῆ, ὡς ἱερὸν βοῦν λέγομεν τὸν ἀνειμένον. Fäsi führt dies aus „weil der fisch im wasser und besonders im meere(?) wie das vieh einer geweihten heerde keinem sterblichen angehört und so nur eigenthum der götter des meeres erscheint.“ Wie frostig diese deutung sei, fühlt jeder. Betrachtete man die fische des meeres wirklich als eigenthum der meeresgötter, so war es ja frevelhaft sie zu fangen, hielt man sie für gute beute des fischers, warum sollten sie geweiht heifsen? Und wer wird es gar dem homerischen zeitalter zutrauen, durch die reflexion hindurch, dafs geweihte thiere wohlgenährt seien, das wort ἱερός zu dem begriffe εὐτραφής, wohlgenährt, umgebildet zu haben. Auch finden wir im lexikon des Apollonius das einfache μέγαν neben jener aristarchischen erklärung und Vofs übersetzt „den gewaltigen meerfisch“. Wie gut pafst das zu der grundbedeutung von ishirá-s „rege, kräftig, stark.“ Immerhin aber werden wir annehmen müssen, dafs in dieser verbindung wie auch in den schon von Kuhn angeführten ἱερὸν μένος Ἀλκινόοιο, ἱερὴ ἴς Τηλεμάχοιο und einigen wenigen andern wendungen die ursprüngliche bedeutung gleichsam noch durchschimmert, während das substantivirte ἱερά opfer, so wie die derivata, z. b. ἱερεύς, beweisen, dafs das wort auch im homerischen zeitalter im wesentlichen schon seine spätere bedeutung besafs. Aber wie merkwürdig stimmt es zum charakter der homerischen götter, dafs das ihnen

geweihte, von ihnen geschützte gleichsam nur als vorzugsweise rege, stark, kräftig bezeichnet wird. — Nebenbei gesagt, ist es beachtenswerth, dafs die beiden synonymen wörter *ἅγιο-ς* = yâg'ya-s und *ὅσιο-ς* bei Homer nicht üblich sind; von dem zweiten kommt nur das substantivirte feminin mit der negation vor *οὐχ ὁσίη* = nefas.

prae, red-, pot-.

Kuhn's trefflichen erörterungen über die erste dieser präpositionen (bd. II, s. 471 ff.) kann ich nicht ganz beistimmen. Mein lauthistorisches gewissen läfst mich über den übergang von as in ai, ae nicht so geschwind hinwegkommen, wie unsern verehrten freund, welcher prae für identisch hält mit dem der bedeutung nach allerdings völlig übereinstimmenden skr. purás. Das capitel von der vocalisirung gewisser consonanten ist noch immer ein sehr dunkles, und für die erwähnte annahme fehlt es zu sehr an einer entschiedenen analogie. Denn dafs in den Brâhmana's as zu ê wird kann doch für das lateinische kaum in's gewicht fallen, so wenig, wie man etwa aus dem specifisch sanskritischen übergang von as in ô berechtigt wäre, ähnliche vorgänge in einer der classischen sprachen anzunehmen. Das aus dem latein selbst angeführte beispiel aber des genitivs der a-declination: familiâs - familiai - familiae pafst aus zwei gründen nicht, erstens weil hier nicht as sondern âs in ai, ae überzugehn scheint, und zweitens weil beim genitiv das zweisilbige âi in der mitte liegt, dessen sich, in strengem unterschied vom dativ, die älteren Lateiner so gern bedienen (vgl. Lachmann comment. ad Lucret. p. 19. 40). Dies âi führt uns auf das skr. âjâs, aus welchem einerseits durch contraction âs, andrerseits durch abstofsung der schlufsconsonanten âi, später ai, ae ward. — Ein sicheres analogon von purás ist aber schon von Benfey (I, 136) im griech. *πάρος* nachgewiesen, dessen a offenbar älter ist als das u von purás, so gut wie dem vocale des altpers. paruwa der vorzug vor dem des skr. puru gebührt.

Dagegen war es auch mir schon wahrscheinlich geworden, dafs die vorsilbe red mit prati zusammenhänge.

Aufser den a. a. o. dafür entwickelten gründen läfst sich zu gunsten dieser annahme noch folgendes anführen:

1) das ursprüngliche i scheint in redi -vivus noch erhalten zu sein*);

2) für die aphäresis des p dürfen wir uns auch auf liveo neben ahd. plî gen. plîwes, auf laux neben gr. πλάξ (Pott I, 96) berufen, während die vergleichung von lătus mit πλάτος nicht feststeht, die von lâtu-s aber mit πλἄτύ-ς wegen des altlat. stlâtu-s (Fest. Müll. p. 313) entschieden abzulehnen ist;

3) was die bedeutung betrifft, so wird die gangbarste bedeutung von red- zurück, durch die mittelglieder wider, entgegen mit dem gebrauche von prati, πρός zu verbinden sein. Auch gibt es unter den lateinischen mit re- zusammengesetzten verben noch mehrere, in denen wir mit der bedeutung zurück nicht ausreichen. Das feindliche entgegen finden wir in recalcitrare, ein freundliches entgegen in recipere entgegennehmen, versteckter liegt der begriff des gegenüber (vgl. προςκυνεῖν) in revereri; in replere, refercire, religare nehmen wir gar nur ein leises „an" wahr.

Wenn nun aber prati uns im lateinischen in der form red- erscheint, so ist es doch unwahrscheinlich, dafs dieselbe präposition sich noch in einer zweiten davon nach laut und bedeutung sehr verschiedenen form sollte erhalten haben, nämlich in der form pot- (por- pol- pos-). Wenn wir überall in der sprache einer gewissen gesetzlichen nothwendigkeit nachspüren, so entschliefsen wir uns nur da gern dazu, die spaltung eines wortes in zwei völlig verschiedene formen anzunehmen, wo eine erhebliche lautliche schwierigkeit zu lösen war, oder wo ein bedürfnifs nach begrifflicher unterscheidung augenscheinlich ein wort in zwei zerlegte. Beides war hier nicht der fall. Ich möchte daher die existenz von πρὸς als pot- im lateinischen noch nicht für gesichert halten. Wenigstens lassen sich viele dahin gezogene formen ohne allen zwang aus pro erklären. Wenn porro sicherlich dem griech. πρόσω gleicht, portendo aus

*) vgl. skr. pratijîvana resuscitation. K.

protendo entstanden ist, so dürfen wir auch porricio, oder wie unter andern Ritschl Plaut. Pseud. v. 266 schreibt, poricio aus pro-jicio ableiten (vergl. Dietrich Commentat. gramm. duae p. 6): und dieselbe präposition empfiehlt für porrigo das griechische προτείνω, für ein pro in polliceor läſst sich das gleichbedeutende promitto anführen: der verbalstamm ist augenscheinlich, wie in liceri bieten, und mit hinzutretendem u-laut in loqui, der des griech. λακεῖν, kslaw. reko (Schleicher 131) skr. lap, folglich ist polliceri ganz unser für (ver)sprechen; pollubrum dürfen wir mit dem gleichbedeutenden πρόχοος zusammenstellen. In bezug auf polluere erinnere ich an προπηλακίζειν und für possidere würde ein pro auch wohl denkbar sein. G. Curtius.

---

idoneus.

Aus côram für cosam hatte Pott etym. forsch. I. 273 auf ein von w. as gebildetes substantiv asâ (das sein) geschlossen und daraus auſser andern wörtern auch lat. idoneus erklärt (mit dem begriffe von solchem sein, eâ οὐσίᾳ, ἐσίᾳ, qua par est), indem er id in derselben weise in das lat. compositum aufgenommen erklärte, wie dies bei den neutris der pronomina im sanskrit gewöhnlich zu geschehen pflegt. Ich will hier nicht weiter untersuchen ob diese etymologie sich lautlich rechtfertigen lasse, sondern bringe sie nur in erinnerung um zu zeigen, daſs Pott mit glücklichem scharfsinn die beiden elemente aus denen das wort besteht erkannte, nämlich id und suff. neus, daſs er aber in betreff des ô irrte. idoneus entspricht nämlich genau dem skr. idaṃmaya von solcher beschaffenheit, so beschaffen, welches ich bis jetzt nur an einer stelle, Bṛhad-Ar. III. 4. 5 ed. Pol. nachweisen kann; über die identität der suffixe maya und neo habe ich bereits oben II. 319f. gesprochen, es bedarf deshalb nur der erste theil des wortes, idô = idam, einer erklärung. Das indische wort ist deutlich aus dem nom. neutr. des pronominalstammes i gebildet, an den das suff. maya getreten ist, wir müssen deshalb im lateinischen die gleiche bildung erwarten; nun entspricht aber dem skr.